

Eine Stadt – viele Welten

von Prof. Andreas Nachama, Leiter der Stiftung Topographie des Terrors und Rabbiner in Berlin

Als 1237 die Brandenburger Markgrafen das Abkommen über die Stadtgründung schlossen, lag Berlin im Wilden Osten. So wie der Wilde Westen Amerikas kolonialisiert wurde, musste zunächst Berlin für die abendländische Zivilisation erschlossen werden. Einen ersten Schritt dazu hatte ca. 400 Jahre zuvor Karl der Große getan, als er „die Sachsen auf das Haupt schlug“ „so dass sie Plattfüße bekamen“, wie es unzählige Schülergenerationen als Konsektivsatz eingetrichtert bekamen. Dahinter stand die Jahrhunderte währende langsame Verschiebung der politischen Machtzentralen von Rom über das Rheinland gen Osten.

Berlin wird gegründet

Am 28. Oktober 1237 schlossen die Brandenburger Markgrafen einerseits und der Bischof, der Dompropst, sowie das Domkapitel von Brandenburg andererseits einen Vertrag, der ihnen bereits Jahre währenden Streit um das Zehntrecht in einem großen Teil der Diözese beilegte. Am 28. Februar 1238 wurde die Übereinkunft dann endgültig von drei päpstlich ermächtigten Schiedsrichtern bestätigt und mit ihren und den Siegeln der Vertragspartner beglaubigt.

Das zweite Dokument, das ebenfalls in dreifacher Ausfertigung die Jahrhunderte überdauerte, „im Jahre des Herren 1244, am 26. Januar“ den Verzicht der Markgrafen

von Brandenburg auf das Spolienrecht (Verfügungsgewalt über den beweglichen Nachlass der Geistlichen). Wie damals bei solcherart Rechtsakten üblich, wurden auch hierfür Zeugen angemessenen Standes, jedoch aus verschiedenen Wohnorten angeführt.

Obwohl die beiden Kaufmannssiedlungen Cölln und Berlin durch die Spree getrennt waren und obwohl sie getrennte Verwaltungen mit einem jeweils eigenen Rathaus hatten, bildeten sie ein Handels- und Verteidigungsbündnis und im Laufe der Zeit setzte sich der Name Berlin als Bezeichnung für diese Doppelsiedlung durch. Sie erlebte als Handels- und Umschlagplatz an einem wichtigen Ost-West-Handelsweg im Mittelalter einen wirtschaftlichen Aufschwung, der 1415 zum Anschluss an das bedeutende norddeutsche Handelsbündnis „Hanse“ führte. Die Entwicklung Berlins zu einer eigenständigen, selbstverwalteten Stadt brachte es aber in Widerspruch zu den Herrschaftsvorstellungen der neuen Lehnsherren, der Hohenzollern und Kurfürsten der Mark Brandenburg. Diese wollten Berlin zur Residenzstadt ihres Besitzes machen, stießen dabei aber auf zeitweise heftigen Widerstand der Berliner Bürger. 1443 wurde mit dem Bau des Residenzschlosses auf der Spree-Insel, dem ursprünglichen Cölln, begonnen, 1447/48 kulminierten die Auseinandersetzungen zwischen den Landesherren und

Auszüge

Berlin

den Bürgern in einem offenen Aufbruch, dem „Berliner Unwillen“.

Die Reformation in Berlin

Während des 16. Jahrhunderts setzten sich in Berlin die Lehren des Reformators Martin Luther durch. Der Kurfürst Joachim II. verhinderte, dass Berlin durch Glaubenskämpfe zerstritten und aufgerieben wurde. Er bekannte sich entschieden zur Reformation, so dass sie 1539 als neue Kirchenordnung in der Mark Brandenburg eingeführt wurde. Berlin entwickelte sich zu einem Zentrum des Protestantismus.

Der Dreißigjährige Krieg verwüstet Berlin

Der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) überzog Berlin mit all seinen grausamen Folgen. Mehrfach wurde die Stadt von kaiserlichen oder von schwedischen Truppen oder auch von der „Soldateska des Kurfürsten“ verwüstet. Freund und Feind verwüsteten das Land so, dass niemand mehr darin wohnen wollte. Durch die Kriegeinwirkungen und durch Epidemien sank die Einwohnerzahl Berlins von 12.000 auf 6.000.

Die Zeit des großen Kurfürsten

Unter Friedrich Wilhelm, dem Großen Kurfürsten, begann der Wiederaufbau. Um den großen Bevölkerungsverlust auszugleichen, nahm er Glaubensflüchtlinge aus vielen Teilen Europas auf: Im Jahre 1671 aus Wien vertriebene Juden und 1685 die in Frankreich verfolgten Hugenotten. Der Kurfürst gewährte den angeworbenen Franzosen Steuererleichterungen; in dem von ihm am 29. Oktober 1685 unterzeichneten

Eine Stadt – viele Welten

„Edikt von Potsdam“ sicherte er ihnen außerdem eine eigene Verwaltung, eigene Schulen und freie Religionsausübung zu. Die Hugenotten waren vor allem Verwaltungsfachleute, Kaufleute und Handwerker; durch sie kamen neue Manufakturbetriebe nach Berlin. Noch heute zeigen sich in Berlin Traditionen der hugenottischen französischen Einwanderung. Noch immer gibt es eine französische Kirchengemeinde; der Französische Dom, der 1983 seine im Zweiten Weltkrieg zerstörte Kuppel wiedererhielt, gehört zu den Wahrzeichen der Stadt.



Gendarmenmarkt: links Schauspielhaus, rechts Französischer Dom

© Jhintze CC BY-SA 3.0

Außerdem existieren im Berliner Dialekt noch zahlreiche sprachliche Relikte (so wird in Berlin eine sonst „Frikadelle“ genannte Fleischspeise als „Boulette“ bezeichnet). An den Großen Kurfürsten und an seine tolerante Herrschaft erinnern sich noch heute am Reiterstandbild vor dem Charlottenburger Schloss die Hugenotten am „Tag des Refugies“.

Berlin wird Hauptstadt Preußens

Im Jahre 1701 krönte sich der herrschende Kurfürst in Königsberg Friedrich I., zum König in Preußen. Die Residenz Berlin wurde unter seiner Regentschaft zur wichtigsten Stadt des neuen Königreiches. Mit einigen Vorstadtsiedlungen wurden

Sowjetunion einen erneuten Versuch, diese für sie kritische Lage zu verändern. In einer als „Chruschtschow-Ultimatum“ bekannten diplomatischen Note forderte der Vorsitzende des sowjetischen Ministerrats den Abzug der westlichen Truppen und die Umwandlung der West-Sektoren von Berlin in eine „selbstständige politische Einheit – eine freie Stadt“. Er setzte eine Frist von sechs Monaten, nach deren Ablauf er der DDR die Kontrolle über alle Zugangswege nach Berlin (West) übertragen wollte. Die Westmächte lehnten die sowjetischen Forderungen strikt ab.

Der Bau der Mauer

Nachdem die Sowjetunion hatte einsehen müssen, dass die Berlin-Frage gegen den Widerstand der westlichen Mächte in ihrem Sinne nicht zu lösen war, dachte sie über andere Möglichkeiten nach. Dabei stand sie unter großem zeitlichem Druck: Täglich flüchteten viele Menschen aus der DDR und Berlin (Ost) in die West-Sektoren der Vier-Mächte-Stadt Berlin. Allein 1961 kamen 200.000 Menschen in den Westen, davon 152.000 über Berlin. Dies waren vornehmlich Techniker und qualifizierte Arbeiter. In der Nacht vom 12. auf den 13. August wurde die noch offene Grenze von der DDR geschlossen; um die westlichen Sektoren Berlins herum wurde ein Wall aus Stacheldraht, Betonplatten und Steinen gezogen. Östliche „Volkspolizei“ und SED-Kampfgruppen bewachten diese Grenze in den darauf folgenden Tagen, ehe die endgültige Mauer gebaut wurde. Familien wurden dadurch gewaltsam getrennt, nur weil sie in verschiedenen Sektoren lebten, Arbeitende konnten von

heute auf morgen ihren Arbeitsplatz in den West-Sektoren nicht mehr erreichen. Innerhalb kürzester Zeit waren die Verbindungen zwischen den beiden Teilen der Stadt unterbrochen; die DDR mauerte sich ein. Obwohl es lebensgefährlich war, die Mauer von Ost nach West zu überwinden, kann es immer wieder zu dramatischen Fluchtversuchen. Oft wurden diese durch Schüsse der DDR-Grenztruppen brutal beendet. 152 Flüchtlinge und Fluchthelfer verloren in den Jahren bis zur Wende allein in Berlin ihr Leben.

Berlin nach dem Mauerbau

Auch nach dem Bau der Mauer stand die Stadt nach wie vor inmitten west-östlicher Meinungsverschiedenheiten. Besuche der Staats- oder Regierungschefs der Westmächte wurden zu beeindruckenden Kundgebungen der Berliner für das westliche Bündnis. Um Besuche der auseinander gerissenen Familien und Freunde zu ermöglichen, vereinbarte der Senat von Berlin mit der Regierung der DDR „Passierscheinabkommen“, die während christlicher Feiertage ab Dezember 1963 Besuche von West-Berlinern im Ostteil der Stadt möglich machten. In diesen Vereinbarungen klammerten beide Seiten statusrechtliche und unvereinbare Fragen von vornherein aus, um menschliche Erleichterungen nicht daran scheitern zu lassen.

Entspannungspolitik und Vier-Mächte-Abkommen

Ende der 60er Jahre trat eine Beruhigung der internationalen „politischen Großwetterlage“ ein. Die Machtbereiche der beiden Blöcke hatten sich im Laufe der

Nachkriegsjahre gefestigt. Voraussetzung für die Entspannungspolitik war das gegenseitige Anerkennen bestehender Verhältnisse. Dies hieß für die Bundesrepublik Deutschland, die willens war, die Entspannungspolitik im Einklang mit den Westalliierten mitzutragen, Zugeständnisse in der Frage der nach dem Zweiten Weltkrieg festgesetzten Realitäten zu machen.

Die damalige sozial-liberale Regierung unter Kanzler Willy Brandt schloss mit der Sowjetunion am 12. August 1970 den „Moskauer Vertrag“, in dem sie die Nachkriegsgrenzen im Sinne des Gewaltverzichts als unverletzlich und als Realität anerkannte. Ausdrücklich wies die Bundesregierung aber auf die Einheit Deutschlands als langfristig zu erreichendes Ziel hin. Als Gegenleistung für diese Anerkennung der Realität konnte die Bundesregierung ein Entgegenkommen der Sowjetunion in der Berlin-Frage erwarten.

Mit dem am 3. September 1971 unterzeichneten Viermächte-Abkommen über Berlin haben die vier Siegermächte, unbeschadet ihrer unterschiedlichen Rechtspositionen, praktische Regelungen getroffen, die den Zugang nach Berlin sicherten und verbesserten, die Bindungen der Stadt an den Bund festigten und das Leben der Berliner und ihre Kommunikation mit der Umwelt erleichterten. Das Abkommen ließ den Viermächte-Status für ganz Berlin unberührt, die ursprünglichen Rechtsgrundlagen blieben auch in den Bereichen ungeschmälert erhalten, in denen konkrete neue Regelungen getroffen wurden. Die

Position der drei Westmächte in den West-Sektoren wurde bestätigt und gestärkt.

Der Fall der Mauer

Berlin war eine Stadt mit verschiedenen gesellschaftlichen Systemen. Berlin (Ost), Hauptstadt der DDR und Berlin (West), der Garant für die Freiheit Europas. Jede der Stadthälften entwickelte sich eigenständig.

Durch die Politik Michail Gorbatschows – Glasnost und Perestroika (Offenheit und Wiederaufbau demokratischer Strukturen) – kam die Chance, die staatliche Einheit wiederherzustellen.

Forderungen nach Meinungsfreiheit wurden in der DDR spätestens 1988 unüberhörbar. Zwar zeigten sich Lockerungen auf kulturellem Gebiet, so kamen zu den 38. Berliner Festwochen erstmals Künstler aus der DDR nach Berlin (West), doch es blieb der politische Grundwiderspruch. Während sowjetische Politiker zu mehr Offenheit und Freizügigkeit rieten, blieben westdeutsche Politiker zurückhaltender und zeigten sich überrascht, als der damalige US-Präsident Reagan bei seinem Berlin-Besuch am 12. Juni 1987 in einer Rede vor dem Brandenburger Tor den sowjetischen Präsidenten Gorbatschow aufforderte, die Mauer abzureißen.

Im Sommer 1989 begann eine Massenflucht aus der DDR. Über die Bonner Botschaften in Budapest, Warschau und Prag kamen die Menschen in Sonderzügen in die Bundesrepublik. Im weiteren Verlauf der friedlichen Revolution

begannen im September in Leipzig die Montagsdemonstrationen mit der Parole: „Wir sind das Volk“. Zur größten Kundgebung kam es am 4. November in Berlin zwischen dem Alexanderplatz und dem Marx-Engels-Platz. Zwischen 500.000 und 800.000 Menschen demonstrierten für Freiheit und Demokratie, für einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“. Inzwischen gab es erste Reformversuche der Politiker, Erich Honecker wurde abgelöst und Egon Krenz sein Nachfolger. Am 9. November 1989 verkündete Günter Schabowski eher beiläufig im Rahmen einer Pressekonferenz den Beschluss zur Reisefreiheit, der noch in derselben Nacht spontan zur Öffnung der Mauer führte.



30 Jahre Friedliche Revolution – Mauerfall
© Kulturprojekte Berlin unter Verwendung eines Fotos von Harf Zimmermann und eines historischen Fotos der dpa

Noch in der Nacht setzte ein Sturm der Ostberliner nach West-Berlin ein. Wildfremde Menschen lagen sich in den Armen, die Euphorie war unvorstellbar. Allerdings war niemand so überrascht wie die politische Führung Berlins (West) und der Bundesrepublik. Der Kanzler weilte zu einem Staatsbesuch in Warschau. Helmut Kohl eilte am Vormittag – eben diesen Staatsbesuch unterbrechend – herbei, und sang zusammen mit anderen Politikern auf dem

Balkon des Rathauses Schöneberg, auf dem John F. Kennedy bekannte, ein Berliner zu sein, das Lied „Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand“, das eine neue Bedeutung erhalten hatte.

Die „Zwei-plus-vier-Gespräche“ (bestehend aus den Außenministern von DDR, BRD und Alliierten) bereiteten den Einigungsprozess vor. Der 3. Oktober wurde zum Tag der Deutschen Einheit erklärt. Am 2. Dezember 1990 fanden die ersten gesamtdeutschen Wahlen statt.

Die Stadt wuchs zusammen. Sehr schnell war von der anfänglichen Euphorie nichts mehr zu spüren. Die Strukturreformen, die Auflösung etlicher Betriebe in der ehemaligen DDR und ihre Übernahme in das westliche Wirtschaftssystem führten zu hohen Arbeitslosenzahlen. Die Unzufriedenheit wuchs.

30 Jahre nach dem Fall der Mauer kann dennoch festgestellt werden, dass der Glücksfall der Geschichte, die Einheit Deutschlands 45 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges wieder hergestellt zu haben, ein wirklicher Glücksfall der Geschichte bleibt.

Eine Stadt – viele Welten

Dieses Glück musste dann im Dickicht des durch Jahrzehnte aufgebauten Doppelberlin mühselig zusammengeführt werden. Straßen wurden über den Todesstreifen hinweg wieder geöffnet, Bahnlinien zusammengeführt, Telefonleitungen zusammengeflochten, Wasser- und Stromleitungen miteinander verbunden.

Mit einem gewaltigen Investitionsprogramm ist in den Jahren seit der Vereinigung der zur Einöde verkommene Potsdamer Platz zu einem neuen urbanen Zentrum des 21. Jahrhunderts, die Friedrichstraße zu einer – dem Kurfürstendamm gleichstehenden – Flaniermeile entwickelt worden und ein Regierungsviertel entstanden, dass das Gebiet zwischen Reichstag und Schlossplatz wieder zur Guten Stube Berlins verändert hat. Auch zwischen Hackeschen Höfen und Neuer Synagoge entstand ein Quartier, eine mit jüdischer Symbolik und Inhalt gefüllte Meile, die ihresgleichen im Nachkriegsdeutschland suchen kann. Die goldene Kuppel der Neuen Synagoge gehört wieder zu den Wahrzeichen der Stadt. Hieß es in der eingemauerten Spreemetropole in der legendären Frontstadtradiosendung des RIAS: „Der Insulaner“, dass aus der Insel wieder ein Festland werden möge, sagte man zur 750-Jahr-Feier 1987: Eine Stadt – zwei Welten, so könnte man heute sagen: Eine Stadt – viele Welten: Vom Kiez in Neukölln, über die Einkaufswelten am Potsdamer Platz, den Industriestandorten in Siemensstadt, den türkischen Basaren in Kreuzberg, den jüdischen Lebenswelten in Mitte, dem Flair der Kunstmetropole zwischen Museumsinsel, Schloss Charlottenburg, Kulturforum und den vielen neuen Galerien bis hin zum Regierungsviertel mit seinen alten und neuen Botschaften.

Mit dem Beschluss des Deutschen Bundestages vom 20. Juni 1991, den Parlaments- und Regierungssitz von Bonn nach Berlin zu verlagern, hat sich das Zentrum der politischen

Entscheidungen entsprechend verschoben. Die Hauptstadtfunktion Berlins wurde im Rahmen der Föderalismusreform im Jahr 2006 in Artikel 22 des Grundgesetzes festgeschrieben. Inzwischen siedeln sich immer mehr Organisationen, Verbände und Institutionen mit ihren Zentralen oder wenigstens mit einer Dependence in Berlin an.



Reichstag, Sitz der Regierung © Herden

13,5 Millionen Touristen im Jahr sind ein Indiz dafür, dass sich Berlin als multikulturelle Metropole im besten Sinne entwickelt. Dazu trägt natürlich auch die positive Entwicklung Berlins als Wirtschafts-, Bildungs- und Messestandort bei. Nicht zuletzt setzt die prosperierende Entwicklung in den Bereichen Kunst, Neue Medien und der Musikwirtschaft Anreize, dass Menschen aus aller Welt temporär oder auch für immer in der Stadt leben und arbeiten.

Im Jahr 2012 feierte die Stadt das Jubiläum „Berlin wird 775“. Es war nach 1937 und 1987 das dritte Mal, dass die Berliner Stadtgeschichte präsentiert wurde. Vier Jahre nach der Machtübernahme 1933 nutzten die Nationalsozialisten die 700-Jahr-Feier für ihre Propagandazwecke. Die Feierlichkeiten dauerten eine Woche. Sie fanden überwiegend im Freien statt und richteten sich insbesondere an die Berlinerinnen und Berliner selbst. Demgegenüber

führte die Medienpräsenz zu den Feierlichkeiten im Jahr 1987, die in Ost- und Westberlin mit dem jeweils eigenen Blick auf die Geschichte begangen wurden, zu landesweiter Aufmerksamkeit. Wie im Jahr 1987, so zogen sich auch im Jubiläum 2012 die Veranstaltungen, Präsentationen und Ausstellungen über das ganze Jahr hin. Die Themen reichten von der „Stadt im Mittelalter“ bis hin zur „Stadt der Vielfalt“. Einige Fundorte sensationeller Ausgrabungen der letzten Jahre wurden im Herbst des Jubiläumjahres Besuchern der Stadt präsentiert, bevor sie mit neuen Straßen, Plätzen und Häusern überbaut werden. Mit auffälligen temporären Markierungen zeichnen sich die ursprünglichen mittelalterlichen Kaufmannssiedlungen Cölln und Berlin als Doppelsiedlung ab. Die Inszenierungen mittelalterlicher Orte gaben den Blick frei auf die Ursprünge der Stadt.

Heute prägen Menschen aus aller Welt das Bild einer weltoffenen Metropole und sorgen mit dafür, dass Berlin in seiner Vielfalt an Attraktivität gewinnt. Die etwa 3,5 Millionen Berlinerinnen und Berliner stammen aus über 180 Staaten. Das Wirtschaftswunder der 50er Jahre zog neben den überwiegend türkischen auch Gastarbeiter aus den Mittelmeerländern an. Nach der Teilung Deutschlands kam es zu völlig unterschiedlichen Entwicklungen der Arbeitsmigration in Ost- und Westdeutschland. Zwei Drittel der in der DDR beschäftigten so genannten Vertragsarbeitsnehmer stammten aus Vietnam. Während damals die deutsche Industrie in Ost und West aktiv um Arbeitskräfte aus dem

Ausland warb, kamen später insbesondere im Westen Wirtschafts- und politische Flüchtlinge ins Land.

„Preuße wird keiner denn durch Not ...“, so konstatiert ein Flugblatt aus dem 18. Jahrhundert. Was für die Glaubensflüchtlinge der in Frankreich verfolgten Hugenotten oder der böhmischen Protestanten galt, trifft erst recht auf die heutige Flüchtlingssituation zu, die auch die Stadt Berlin vor große Herausforderungen stellt. Es müssen ja nicht zwei Drittel der Staatseinnahmen sein, die einst Friedrich Wilhelm für Integrationsmaßnahmen einsetzte. Allen ist klar, Integration kann nur als Prozess verstanden werden, an dem sich viele Institutionen und insbesondere Menschen beteiligen müssen, damit die Gesellschaft gerade auch in einer prosperierenden Metropole die Anstrengungen und Zumutungen tragen kann.

In den Jahren des Wirtschaftswunders schloss die Bundesrepublik Anwerbeabkommen mit diversen europäischen, afrikanischen und asiatischen Ländern. Nach der Wiedervereinigung strömten 220.000 jüdische Kontingentflüchtlinge aus den GUS-Staaten nach Deutschland, davon etwa 30.000 nach Berlin. Zwei Beispiele, die erklären, warum etwa eine Million der knapp 3,5 Millionen Berlinerinnen und Berliner einen Migrationshintergrund aufweisen.

Keine Frage, die Herausforderungen sind immens. Beispiele aus der Geschichte zeigen, es kann gelingen, zum Wohle aller. Berlin war schon immer eine tolerante und offene Stadt. Sie könnte es auch bleiben ...

Stadterkundungen



So kommt Ihr voran

Es gibt viele Möglichkeiten Berlin zu entdecken. Wer ein paar Tage hier ist stellt schnell fest, dass es mehr zu sehen gibt als Kurfürstendamm, Hackesche Höfe, Reichstag und Brandenburger Tor. Aber natürlich muss man auch die Standard-Sehenswürdigkeiten gesehen haben, gerade wenn man das erste Mal in Berlin ist. Die wichtigsten Sehenswürdigkeiten nennen wir weiter hinten. Ihr könnt sie, wie auf den kleinen Plänen gezeigt, durch eine Tour miteinander verbinden. Am Ende des Kapitels, im Adressteil, werden diese und andere Sehenswürdigkeiten mit einem kleinen Text beschrieben. Dort findet ihr auch eine Auswahl touristischer Anbieter und andere wichtige Adressen.

Fast jeder Bezirk hat seinen eigenen Charakter und man kann sich Berlin auch aus ganz speziellen Blickwinkeln wie Geschichte, Architektur oder Literatur ansehen. Oder aber nur das Nachtleben mitbekommen. Am besten erlebt man die Atmosphäre Berlins, wenn man auf den unterschiedlichsten Wegen durch die Stadt zieht und sie sich aus verschiedenen Perspektiven anschaut, z. B. **mit dem Bus, mit dem Schiff, zu Fuß oder mit dem Fahrrad**.

Natürlich kann man auch einfach Autos mieten, aber das ist irgendwie uncool in so einer schönen Stadt. Zur Not geht es wenn es Elektroautos sind und man es „car-sharing“ nennt. Das hat zwar nichts mit der

Tugend des Teilens zu tun, aber es klingt doch netter und eher nach „smart mobility“. Verschiedene Firmen kämpfen gerade um den neuen Markt. Die großen sind im Moment Drive-Now (BMW), car2go (Daimler) und We Share (VW).

Interessanter wird es wenn man die bestehenden Möglichkeiten vernetzt, mit dem Ziel, die Leute in U-Bahn, S-Bahn, Bus und Straßenbahn zu holen. Genau das macht die BVG, unser öffentlicher Verkehrsdienstleister, mit der neuen App **Jelbi**. Damit kann man die verschiedenen Fortbewegungsarten kombinieren und zusammen buchen: Fahrräder, Mietwagen, Taxis, Elektroroller etc. von diversen privaten Anbietern und natürlich die gelben (auf Berlinerisch „die jellen“) Busse und U-Bahnen der BVG.

Berlin mit dem Bus

Die „normalen“, öffentlichen Sightseeing-Bus-Touren starten am Kurfürstendamm oder Alexanderplatz. Dabei sieht man die klassischen Attraktionen wie Brandenburger Tor, Reichstagsgebäude, Schloss Charlottenburg etc. und bekommt von den Stadtführern oder über Kopfhörer noch etliche Informationen zu Vergangenheit und Zukunft der Stadt. Das macht man mit den roten Bussen von **Top Tour Sightseeing** oder in den gelben **City-Circle-Bussen** von **BEX**. Hier werden die Informationen in einzelnen, „ohrgerechten“ Häppchen serviert. Die Stadtrundfahrt mit Tonbandbegleitung in 20 Sprachen kann an 30 Haltestellen (z. B. Alexanderplatz, Brandenburger Tor, KaDeWe, Potsdamer Platz, Jüdisches Museum u.a.) so oft und so lange unterbrochen werden wie man möchte.

Berlin von oben

Es gibt viele Aussichtspunkte, die einen Ausblick über Berlin verschaffen und der Blick von oben auf Berlin ist fast unverzichtbar geworden im Sightseeing Programm. Informationen zu Preisen und Öffnungszeiten findet ihr im Adressteil.

260 Grad
der neue Ausblick auf der neuen East Side Mall

Berliner Dom
270 Stufen und die Museumsinsel liegt euch zu Füßen

BallonGarten mit Hi-Flyer
mit dem Fesselballon in 150m Höhe

Fernsehturm
mit 368 Metern das Höchste was Berlin zu bieten hat

Glockenturm am Olympiastadion
im gläsernen Aufzug geht es hoch, mit der Ausstellung verbinden!

Grunewaldturm
am Wannensee, im Grunewald, nur für Menschen die noch Treppen steigen können

Klunkerkranich
Party-Schreibergarten über den Dächern Neuköllns

Monkey Bar

der Blick von oben in den Zoo und auf den Breitscheidplatz mit Gedächtniskirche

Motel One Terrasse

rechts mit dem Lift in die 10. Etage, einmal durch die Bar, auf die Terrasse, mit Blick auf Breitscheidplatz und City West

Panoramapunkt

mit dem schnellsten Aufzug Europas hoch über den Potsdamer Platz

Park Inn Dachterrasse
auf dem Dach des Hotels am Alexanderplatz

Puro Sky Lounge
Aussichtspunkt und Lounge im Europa-Center

Reichstagskuppel

ein Blick aufs Regierungsviertel und die Parlamentarier

Siegessäule

Der Himmel über Berlin

Solar

Skybar im 17. Stock im Kreuzberger 70er Jahre Hochhaus

Teufelsberg

auf Weltkriegstrümmern stehn und den Sonnenuntergang sehen

Viktoriapark

ganz oben auf dem Kreuzberg, nicht nur zu Silvester gut

Weekend

Club und Dachterrasse im ehemaligen Haus des Reisens, Alexanderplatz